

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 2

Artikel: Wer trägt die Schuld? : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer trägt die Schuld?

(Schluss.)

Und nun der Fall Peissard. Da handelt es sich nicht um eine leibliche Mutter, sondern um eine Stiefmutter, die in entmenschter Weise das ihr anvertraute Kind zu Tode tritt, schlägt und peinigt. Die Tat der Emilie Peissard stösst uns noch mehr ab als diejenige von Marie Schaffert. Können wir der Marie Schaffert in ihren Gedankengängen folgen, so wird es uns schwer, den verbrecherischen Werdegang der Emilie Peissard mitzufühlen. Wie kann ein Mensch und dazu noch eine Frau, ein unschuldiges Kind in solch martervoller Weise zum Tode bringen!

Was haben nun wir Frauen zum Fall Peissard zu sagen? War Marie Peissard von Natur zu entmenschter Grausamkeit veranlagt und findet ihr Gebaren dadurch seine Erklärung? Ihre Stiefmutter gibt ihr ein gutes Zeugnis. Sie war bis zum 17. Jahr eine gute Tochter und eine liebevolle Schwester. Dann kam sie ins Leben hinaus. In den 7 bis 8 Dienststellen, die sie nun hatte, war man mit ihr nicht zufrieden. Wir fragen uns, wieso ihr Wesen sich so schnell zum Schlimmen verändern konnte. Hat es an Liebe und Fürsorge von Seiten ihrer Dienstherrinnen gefehlt? Sie war noch sehr jung, als sie in Dienst trat, und sie hatte Zucht und Leitung noch nötig. Oder trat schon in dieser jugendlichen Zeit ein Mann in ihr Leben, der ihr Vertrauen täuschte und mit dem sie den ersten Schritt in die Tiefe tat? Wir wissen es nicht; wir wissen nur, dass sie sich nach kurzer Zeit nach Zürich wandte, sich dem ungebundenen und einträglichen Kellnerinnenberuf zuwandte und dann zur Dirne heruntersank. Sie wurde aus Zürich ausgewiesen, wurde Mutter und heiratete nachträglich den Vater ihres Kindes. Dieser Mann scheint ihr gleichwertig zu sein. Er hatte mit zwei Mädchen auf einmal Umgang, er kümmert sich nicht um das Kind seiner Geliebten Schürmann; im Gegenteil nimmt er dieser noch ca. 350 Fr. ab.

Niemand entrüstete sich in besonderer Weise über seine Handlungsweise, denn sie ist alltäglich. Männer und Frauen, die guten und die schlechten, haben sich in gleicher Weise daran gewöhnt, dass Männer in zahlreichen Fällen Mädchen ins Unglück bringen und dann lächelnd davongehen. Sind diese Männer, die ihre Kinder preisgeben, nicht den Kindsmörderinnen gleich zu stellen? Werden Kinder nur durch Knebel, durch Stösse, Schläge und Tritte gemordet und nicht viel öfter noch durch Mangel an Nahrung, durch Mangel an Pflege, durch Mangel an Liebe und Sorgfalt? Der Mann Peissard hatte seinen Knaben von sich aus dem Tode ausgesetzt, lange ehe dieser in direkter Weise zu Tode gebracht wurde. Allerdings, es gibt viele uneheliche Kinder, die leben und gedeihen ohne Hilfe ihrer Väter, aber das ist nicht das Verdienst dieser niederträchtigen Väter, sondern das Verdienst ihrer oft heldenhaft fleissigen Mütter oder der Verwandten, die trotz der Schande, die ihnen das Kind bereitet, sich seiner in grosser Liebe annehmen. In manchen Fällen verhüten nur die Gemeindefürsorge das Schlimmste. Aber doch gehen Tausende von Kindern durch die Schuld dieser Väter infolge ihrer nicht vollzogenen Vaterpflichten zu Grunde.

Anderthalb Jahre lang tut der Mann Peissard nichts für sein Kind, dann wird es ihm zugebracht durch den Onkel des Kindes, der ihn an seine Pflicht mahnt. Peissard nimmt das Kind zu sich, um nicht Geld herauszahlen zu müssen. Vielleicht regte sich auch bei ihm ein Gefühl der Pflicht; hoffen wir es.

Aber nun kommt das Unnatürliche. Frau Peissard soll das Kind der früheren Geliebten ihres Mannes erziehen. Es wird dieser heruntergekommenen Frau das Schwerste zugemutet, was einer Frau zugemutet werden kann, eine Leistung,

die nur ein Herz voll heroischer Liebe vollbringen könnte. Sie soll ihr Brot mit diesem Kinde teilen, sie soll es teilnehmen lassen an der Lebensweise, an der Habe, am Spielzeug ihres eigenen Kindes; an allem, was dieses besitzt. Sie soll es pflegen bei Tag und Nacht, ihre Ruhe für dasselbe opfern und sich um seinetwillen Beschränkungen und Unbequemlichkeiten auferlegen. Was eine Mutter willig tut für ein eigenes Kind, was auch eine Pflegemutter tut für ein Kind, das sie mit eigenem Willen und nach eigener Wahl übernommen hat, das wird zur Qual, wenn es getan werden soll für das ungeliebte und ungewünschte Kind einer Nebenbuhlerin. Frau Peissard willigt in diese Aufgabe ein, auch um des Geldes willen, aber in ihrem Herzen sammeln sich Zorn und Wut, und sie lässt sie aus an dem Kinde, das die Ursache davon ist. Vielleicht hat sie sich in den ersten Tagen und Wochen Mühe gegeben mit dem Kinde, vielleicht hat sie geglaubt, sie könne die schwere Aufgabe bewältigen. Die bösen Leidenschaften gewinnen jedoch, wie dies fast nicht anders möglich war, die Oberhand, und sie martert das verhasste Kind zu Tode.

Fern sei es von uns, Emilie Peissard zu entschuldigen. An ihr sind die schlimmsten Leidenschaften zum Ausdruck gekommen, die ein Menschenherz erfüllen können. Gibt es gar keine Entschuldigung für diese Frau? Hat ihre Tat nirgends ihresgleichen? Sie übersteigt allerdings jedes Mass von Grausamkeit. Aber sagen wir es offen, brutale Grausamkeiten gegen Kinder sind bei uns gar nicht selten, wenn sie auch nicht oft den Tod zur Folge haben. Es gibt leibliche Väter und Mütter, die ihre Kinder um der geringfügigsten Ursachen willen unbarmherzig schlagen, treten und misshandeln; Diebstähle finden heute noch an unsern Gerichtshöfen viel willigere und ausgiebigere Bestrafung, als diese Verbrechen, begangen an Kindern. Aber nicht nur Eltern sind grausam. Wir finden auch Lehrer, die freigebig Schläge austheilen an Schüler, die langsam auffassen, die vielfach infolge von körperlichen oder geistigen Defekten un aufmerksam sind oder, oft geringfügige, Unarten an sich haben. Es gibt Lehrmeister und -Meisterinnen, die ihre Lehrlinge und Lehrmädchen quälen und mit Arbeit überbürden. Und, prüfen wir uns selbst, haben wir die Bestie in uns völlig überwunden? Wenn nicht Anstand und Sitte uns zurückhielten, würden wir nie aus Zorn die Hand erheben und fest, vielleicht sinnlos zuschlagen, wenn wir zornig sind? Frau Peissard hatte sich von Anstand und Sitte völlig befreit, sie liess sich durch nichts hemmen, ihre Gefühle in die Tat umzusetzen. Darin ging sie weiter als die meisten Menschen. Aber, und dies sagen wir zu ihrer Entschuldigung: Sie hat zwar unmenschlich gehandelt, aber es ist ihr auch eine unmenschliche Aufgabe gestellt worden.

Der Verteidiger hat gefunden, dass Frau Peissard ihr eigenes Kind geliebt hat. Sie hatte also noch natürliches Gefühl, hätte man sie nicht in eine so unnatürliche Situation hineingestellt, so wäre sie voraussichtlich nie schlimmer geworden als hundert andere Frauen.

Wir haben alle Ursache, auch bei der Schandtat der Emilie Peissard stille zu stehen und uns zu fragen: Ist sie die allein Schuldige? Wer hat ihr ihre unnatürliche Aufgabe gestellt? Ihr Mann, der Vater des Kindes. Wer hat es mit angesehen, dass ihre Wut sich an dem Knaben steigerte? Wer hat den Knaben bis zum traurigen Ende in ihren Händen gelassen? Ihr Mann. Und dieser Mann geht frei von Strafe aus. Er ist zwar jetzt in Haft, aber nicht wegen Mitschuld am Morde, sondern nur wegen falschen Zeugnisses und wegen Betrug. Unser Gesetz scheint keine Handhabe zu bieten, ihn zum Mitschuldigen zu machen, denn er hat ja seinen Knaben nicht selbst geschlagen, gestossen, gequält, er hat ihn nur, ohne für ihn einzutreten, schlagen, stossen und quälen lassen. Wir wissen nicht, wie Männer über diesen

Vater denken, aber wir Frauen erklären ihn für den Mitschuldigen dieser unnatürlichen Frau; ja, er ist im Grunde der Hauptschuldige, denn ihn ging sein eigen Fleisch und Blut viel näher an als seine Frau. Auch hat er durch sein Stillschweigen sein Einverständnis mit der Tat seiner Frau bekundet. Es heisst, er hätte geweint über die Leiden seines Kindes. Das sind verächtliche Tränen. Ein Mann soll handeln und nicht weinen. Überlasse man das Weinen den Frauen, deren einzige Erleichterung in vielen Fällen die Tränen sind.

Frau Peissard hat ihre Strafe empfangen. Auch sie leidet sie nun nicht nur für ihre Sünden, sondern auch für die Sünden ihres Mannes. Sie leidet ihre Strafe auch für die Sünden unserer ganzen Gesellschaft, der ein solcher jammervoller Kindestod zur schweren Anklage wird. Warum sorgen wir nicht besser für unsere unehelichen Kinder? Warum setzen wir ihnen nicht einen Amtsvormund oder eine Amtsvormünderin und nehmen zu diesem Amt die besten Männer und Frauen? Denn kein Amt braucht mehr Liebe und Weisheit, als das, der Anwalt der Ärmsten und Hilfloseten zu sein. Hätte jemand von Amts wegen die Pflicht gehabt, nach dem kleinen Schürmann zu sehen, der Mord wäre nicht geschehen, denn der Amtsvormund hätte den Knaben weggenommen, als es noch Zeit war.

Wir empören uns über die Tat der Emilie Peissard und wir finden, 15 Jahre Zuchthaus sei keine zu harte Strafe dafür. Es gibt aber Taten, die ihr an Scheusslichkeit gleich stehen und die selten und jedenfalls nie nach Verdienst gerächt werden, das sind die Taten der Männer, die sich an Schwachsinnigen, Taubstummen, mit Gebrechen Behafteten vergreifen und diese Elenden zu Müttern machen; und die Taten der Männer, die sich an Kindern, kleinen unmündigen Mädchen vergreifen und sie nicht nur am Leib, sondern an Leib und Seele ruinieren. Wer die fast unausbleiblichen Folgen dieser Taten kennt, der wünscht einem Kinde lieber den Tod. Diese ruchlosen Männer sind Emilie Peissard an die Seite zu stellen, und die 15 Jahre Zuchthaus, die diese Frau nun abzusitzen hat, sollten auch diesen Entmenschten zukürrt werden.

Und nun noch eine Frage: Wo wird Emilie Peissard diese 15 Jahre absitzen? Wird sie 15 Jahre im obersten Stock des Lohnhofes zubringen und wird ihr Fuss den Erdboden 15 Jahre lang nie berühren? Wird sie 15 Jahre lang, um etwas frische Luft zu geniessen, Tag für Tag je eine halbe Stunde lang auf dem kleinen Aufhängeplatz hoch oben auf dem Dach des Lohnhofes im Kreise herumgehen müssen? Wir verhängen nach der heutigen Auffassung die Strafen für die Schuldigen nicht nur zur Busse, sondern auch zur Besserung. Der Lohnhof mag gut sein als Ort der Sühne, aber er taugt nicht als Ort der Besserung. Zur Besserung gehört Luft und Licht und Gottes liebe warme Sonne, dass sie ins Herz hineinstrahle, es gehört dazu gesunde, ermüdende, Leib und Geist beschäftigende Arbeit. All das kann der Lohnhof nicht geben. Er hat nur düstere Mauern und die Schrecken des Gefängnisses. Soll ein hartes Herz weich und menschlich werden in solcher Umgebung? Man schelte uns Toren und Schwärmer, aber uns scheint, das Frauengefängnis des Lohnhofes sei keine Ehre für unsere Stadt, und kein Ausdruck der Menschlichkeit und des Erbarmens, das neben richtiger Erziehung zur Arbeit jedenfalls allein die Gesunkenen wieder heben kann.

Es braucht noch viel, bis die mittelalterlichen Anschauungen dessen, was Recht und Unrecht ist, überwunden sind, namentlich was das Verhalten der Geschlechter zu einander betrifft. Mögen die Namen Frieda Keller, Marie Schaffert und Emilie Peissard wie Hammerschläge in unsern Ohren tönen, bis wir, Männer und Frauen, in vereinten An-

strengungen, bessere Zustände geschaffen und uns aus dem Sumpf der Gegenwart herausgearbeitet haben. Eine Frau.

Eine Frau vom Lande

schreibt im „Grütliener“ zu vorstehendem Artikel:

„Hut ab vor dieser grossen Seele, die es auch an der Zeit fand, diese Schattenseite einmal ans Tageslicht zu ziehen, aus der Welt, von der man gewöhnlich nicht spricht.“

Es gehört eben nicht gerade zum guten Ton, unserer menschlichen Gesellschaft von dieser Seite an die Leber zu greifen, besonders wenn dies von Seite des Frauengeschlechts geschieht. Man verlangt von uns Frauen viel. Überall da, wo es gilt, Gutes und Edles zu wirken, da erwartet man uns zum voraus. Wir sollen vor allem unsern Teil für die Volkswohlfahrt beitragen; wir sollen es verstehen, in unsern Kindern den echten Patriotismus zu pflanzen, und noch vieles andere. Nehmen wir uns aber einmal die Freiheit, in diesem oder jenem Punkt eine andere Meinung zu äussern, dann hat's gewöhnlich „eingeschlagen“, und wir dürfen in den meisten Fällen darauf gefasst sein, nicht gerade freundlich heimgeschickt zu werden.

Ich bewundere daher den Mut dieser Einsenderin, die sich erlaubte, die beiden Fälle auch von einer andern, als nur der streng rechtlichen und gesetzmässigen zu beleuchten.

Eine grosse, bange Frage erfüllt heute die Frauenwelt: „Was können wir tun, unsere lieben Kinder vor solchem Untergange zu bewahren?“ Und an dieser ernsten Frage geht hoffentlich keine Mutter vorbei. Da heisst es: „Besser verhüten als heilen“.

Solange in unsern Behörden, Gerichten etc. lediglich Männer sitzen, solange werden wir schwerlich Gesetze bekommen, durch welche diese indirekten Kindsmörder ihrer verdienten Strafe überwiesen werden können, solange wird immer das männliche Geschlecht Entschuldigung finden. Man lese nur die verschiedenartigen Bücher über sexuelle Fragen. Immer ersieht man aus dem Inhalt nur zu gut, wessen Geschlechtes der Verfasser ist. Hoffentlich wird durch kräftiges Einsetzen der Frauenbewegung doch einmal der Zeitpunkt kommen, wo in den wichtigsten Behörden auch beide Geschlechter vertreten sind. Dann erst ist zu hoffen, dass die Einseitigkeit in der Gesetzgebung, die den Frauen bisher wohl gleiche, oft noch grössere Pflichten als dem Manne auferlegt, ihnen aber keine Rechte zuerkennt, etwas verschwindet. Was können wir aber schon jetzt tun? Wider den Strom schwimmen können wir nun einmal nicht gut. Aber das können wir, unsere heranwachsende Jugend durch eine richtige Erziehung zu sittlich und moralisch charakterfesten Menschen heranbilden. An uns Eltern ist es, unsern Söhnen die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht einzupflanzen.

Warum räumte man nicht schon längst auf mit den kleinlichen Ideen, dass es für eine Mutter eine Erniedrigung sei, sich mit ihren reifern Kindern über sexuelle Fragen auszusprechen? Ist es vielleicht besser, wir lassen unsere lieben Kinder durch Schaden klug werden?

Warum gibt es so viele Mütter, die solche vertrauliche, scheue Fragen ihrer Lieblinge so schroff zurückweisen? Wissen sie auch, welche Torheit sie damit begehen? Wissen sie nicht, dass ein so wissensdurstiges Kind um jeden Preis seine Fragen gelöst haben will? Da gehen sie dann eben dahin, wo sie ihnen erklärt werden; auf das „Wie“ kommt es ihnen nicht an.

Eine Mutter soll unter allen Umständen die Vertraute ihrer Kinder sein, wenn sie deren Zutrauen und Achtung nicht verlieren will. Sie allein soll ihnen in richtiger Weise die richtige Erklärung geben und sie gleichzeitig auf die